



JOHANNITER~BULLETIN

SCHWEIZERISCHE KOMMENDE DES JOHANNITERORDENS
COMMANDERIE SUISSE DE L'ORDRE DE SAINT-JEAN

www.johanniterorden.ch
www.ordre-de-st-jean.ch

2017 NR 2

BOTSCHAFT DES KOMMENDATORS

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Ritterbrüder

Wo ist unser inneres Leben? Wo unsere *«tuitio fidei»*? Dieser Frage will sich unser Herbstseminar 2017 stellen. Wir gehen aus von einem Text des Philosophen Alexander Solschenizyn, den er 1978 in Harvard vorgetragen hatte. Während eine französischsprachige Version seit längerer Zeit zur Verfügung stand, fehlte bislang eine deutsche Version. Géza Teleki hat sich der Herausforderung unterzogen, den nicht leicht verständlichen Vortrag ins Deutsche zu übertragen. Gratulation und vielen herzlichen Dank!

Ich bin gespannt, liebe Leserin, lieber Leser, in Montmirail zu hören, wie es Ihnen bei der Lektüre ergangen ist, denn gerade heraus gesagt: Solschenizyns Text ist nicht eben erbauend. Als damals bereits vier Jahre in Amerika Lebender beklagt er ausführlich, man nehme uns das Beste weg: unser inneres Leben. Im Osten werde es vom Lärm der Partei erdrückt, im Westen vom Lärm des Kommerzes. Der Westen habe «seine Courage verloren», die Gesellschaft «sowohl im Ganzen wie auch in jedem einzelnen Land, jeder Regierung, jeder politischen Partei und sicher auch in den Vereinten Nationen». Der Rechts- und Wohlfahrtsstaat habe seine Grenzen erreicht und stehe vor dem Aus, wenn er sich allein auf die legalistische Struktur stütze. Das ist harter Tobak. Da hilft auch wenig, wenn er am Schluss feststellt, es brauche eine wahre, gute Religion, ein wahres gutes Volk. Die Substanz, aus der er seine Aussagen schöpft, wird nicht ausgesprochen. Wo bleibt da die österliche Hoffnung, die sowohl in der westlichen wie auch in der Ostkirche verkündet wird. Wo bleiben Liebe, Hoffnung und Zuversicht?

Wir feiern in diesem Jahr 500 Jahre Reformation. «Von Gott bewegt - den Menschen verpflichtet» lautet das

INHALTSVERZEICHNIS

Botschaft des Kommendators	1
Betrachtungen zum Credo: (Ich glaube an die) Vergebung der Sünden	3
Rittertag 2017 in Lugano	4
500 Jahre Reformation: Wie aus dem Johanniterorden der Johanniterorden entstand	5
Patenschaft für eine Geburtsstation im Südsudan	9
Parrainage d'une maternité au Soudan du Sud	10
Materialtransporte ins Ausland: ein Dienst der christlichen Kirchen an unseren Herren Kranken	10
Johanniter-Boutique	12
Wichtige Daten	12
Spenden für das Hilfswerk / Dons pour l'OE	12

Motto der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Das macht Mut, aufeinander zuzugehen, nicht im Klagen stecken zu bleiben. Mir kommt aber auch ein anderer Gegenpol in den Sinn: wir feiern ja auch den 600. Geburtstag des Niklaus von Flüe, lange Zeit von den Protestanten mehr als von den katholischen Geschwistern verehrt. Es tut gut, seine Gedanken nicht verkürzt heraus zu picken, um sie für rückwärtsgewandte Populisten gebrauchsfähig zu machen.

Bruder Klaus' Text könnte das ergänzen, was uns bei Solschenizyns Text so schmerzlich fehlt. Niklaus von Flüe schrieb am 4. Dezember 1482 an den Berner Rat: «Gehorsam ist die grösste Ehr, die es im Himmel und auf der Erde gibt. Darum sollt ihr darauf achten, dass ihr auf einander hört. Und die Weisheit ist das Allerliebste, denn mit ihr verläuft alles zum besten. Friede ist immer in Gott, denn Gott ist der Friede. Friede kann nicht vernichtet werden, Unfriede aber wird zerstört. Darum sollt ihr darauf bedacht sein, dass ihr immer den Frieden im Auge behaltet, Witwen und Waisen in Schutz nehmt, wie ihr es bisher getan habt. Und wenn jemand auf Erden erfolgreich ist, dann soll er Gott gegenüber dankbar sein. So vermehrt er auch das Seine im Himmel.»

Mit Gehorsam meint Bruder Klaus nicht etwa den blinden Gehorsam, nicht die Unterwürfigkeit, sondern das aufeinander horchen, wie es auch im Wortstamm des «ge-horchen» steckt. Das bedeutet doch nichts anderes als dem Gegenüber einen Schritt entgegen zu kommen, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Das ist von einem frommen Mann in einer Zeit gesagt, als es – insbesondere für die Eidgenossen – durchaus üblich war, Probleme lieber mit der Hellebarde als mit dem Gespräch zu lösen. Damit begründet Niklaus von Flüe eine neue Umgangsform, die durchaus zeitlose Gültigkeit hat - und unserem dem Auftrag der Johanniter entspricht. Auch Alexander Solschenizyns Text könnte mit einer solchen Grundlage etwas von seinem Pessimismus verlieren.

Ich freue mich auf unsere Diskussionen in Montmirail und Ihr zahlreiches Erscheinen.

Chère lectrice, Cher lecteur, Chers confrères

Notre vie intérieure, est-elle restée bloquée quelque part ? Elle est où – notre *tuitio fidei* ? Le séminaire d'automne 2017 va se pencher sur ces questions. Nous partirons d'un discours du philosophe Alexandre Soljenitsyne, prononcé en 1978 à Harvard. La version française était disponible depuis un certain temps déjà, tandis qu'une traduction allemande manquait. Géza Teleki a relevé le défi de le traduire en allemand, tâche qui n'était pas fa-

cile ! Je l'en félicite et le remercie cordialement.

Je suis curieux, chère lectrice, cher lecteur, de vous entendre à Montmirail : qu'avez-vous ressenti à la lecture de ce texte ? Pour ma part, on pourrait le formuler ainsi : le discours de Soljenitsyne n'est pas très édifiant. Au moment de tenir son discours, il a déjà vécu quatre ans aux États-Unis. Il déplore la perte de la vie intérieure. À l'Est, elle a été supprimée par le parti et à l'Ouest par le bruit du commerce. La société occidentale aurait perdu tout courage ; les partis politiques, les gouvernements, ainsi que les pays entiers. L'état de droit est, selon les mots de Soljenitsyne, arrivé à ses limites. S'il ne se fonde que sur ses bases légales, il serait voué à l'échec.

C'est fort. Le fait que l'auteur dise à la fin de son discours que seuls la religion et un peuple bien pouvaient remédier au déclin général n'aide pas vraiment. Il ne dit pas d'où vient son espoir. On s'attend en vain à une parole d'espoir pascal comme elle est prêchée dans les églises de l'Ouest et de l'Est. Où l'amour, l'espérance et la confiance sont-ils restés ?

Nous célébrons actuellement les 500 ans de la Réforme. « Animés par Dieu – engagés pour les humaines » c'est le slogan des Églises réformées Berne-Jura-Soleure. Ce slogan nous encourage à aller à la rencontre d'autrui. Il ne faut pas trop se plaindre ! J'aimerais mentionner un autre exemple : nous célébrons aussi les 600 ans de la naissance de Nicolas de Flue. Il a été vénéré davantage par des protestants que par des catholiques. Il ne faut pas le citer que partiellement, comment le font certains populistes, orientés vers le passé.

Les propos de frère Klaus pourraient compléter ce que Soljenitsyne omet dramatiquement. Nicolas de Flue a écrit au Grand Conseil bernois le 4 décembre 1482 : « Appliquez-vous donc à être obéissants les uns envers les autres. La sagesse est le plus désirable de tous les biens parce qu'elle permet d'entreprendre toutes choses en les menant à bien. La paix se trouve toujours en Dieu, car Dieu est la paix, et la paix ne peut être troublée. La discorde au contraire trouble toujours. Veillez donc à chercher avant tout la paix. Protégez les veuves et les orphelins comme vous l'avez fait jusqu'ici. Celui qui jouit ici-bas d'un plus grand bien-être qu'il en soit reconnaissant envers Dieu, afin que son bonheur soit encore augmenté dans le Ciel ».

Par l'obéissance, Nicolas de Flue n'entend pas l'obéissance aveugle. Il ne s'agit pas de servilité, mais d'une manière de s'écouter mutuellement. Il faut donc aller à la rencontre d'autrui pour entamer la discussion. À l'époque, les confédérés préféraient résoudre les problèmes à coup de hallebarde. Nicolas choisissait une autre démarche. Il a ainsi introduit une autre forme de communication que

l'on pourrait dire moderne. Elle correspond parfaitement à la mission de l'ordre de Saint-Jean. Basé sur l'attitude de Nicolas de Flue, le texte de Soljenitsyne perdrait de son pessimisme.

Je me réjouis de m'entretenir bientôt avec beaucoup

d'entre vous, lors du séminaire qui se tiendra à Montmirail.

Daniel Gutscher



BETRACHTUNGEN ZUM CREDO: (ICH GLAUBE AN DIE) VERGEBUNG DER SÜNDEN

Im Film «Philomena» macht sich eine bald 70-jährige Irin, begleitet von einem Journalisten, auf die Suche nach ihrem Sohn, den sie 50 Jahre zuvor als Minderjährige empfangen hatte und in einem Kloster zur Welt bringen musste. Von dort wurde der kleine Knabe einem amerikanischen Ehepaar zur Adoption gegeben. Nachforschungen im Kloster blieben erfolglos. Die Klosterfrauen stellen sich unwissend. Alle Dokumente seien einem Brand zum Opfer gefallen.

Philomena und der Journalist suchen weiter und stossen in den USA auf die Spur des Sohnes, der dort Karriere gemacht hatte, zu höchsten Regierungsämtern aufgestiegen, schliesslich aber an

Aids gestorben war. Sie erfuhr auch, dass sich der Sohn auf der Suche nach ihr nach Irland begeben hatte, auch vergeblich, von den Klosterfrauen getäuscht, und nach seinem Tod von seinem Freund in Irland auf dem Friedhof des Klosters beigesetzt worden war. All das war der Mutter von den Klosterfrauen verheimlicht worden.

In einer Auseinandersetzung mit der einst verantwortlichen Klosterfrau, die keinen Hehl aus ihrem Hass macht, den sie, an die gelobte Keuschheit gefesselt, auf die lebenslustigen jungen Mütter hat, explodiert der Journalist

und droht den Nonnen mit dem Gang vor Gericht. Philomena aber gebietet ihm Schweigen und sagt der Klosterfrau mit tiefem Ernst: «Ich vergebe Ihnen.»

Ein Akt der Freiheit. Philomena hält sich frei von Hass. Sie löst sich von der Anklage. Sie steht versöhnt am Grab ihres Sohnes. Sie ist am Ziel eines langen, inneren Prozesses, in dem sie, durch viele Anfechtungen hindurch, als Mutter ihren Sohn gefunden hat.



An dieser Stelle des Films wurde mir eindrücklich klar, was «Vergebung der Sünden» in unserm Credo heisst: Wir bekennen uns zur Freiheit, welche die Geistkraft Gottes aufzutut, zur Kraft der Versöhnung

in der Nachfolge des Gekreuzigten und Auferstandenen.

«Unser Leben ist wie ein Vogel dem Netz der Vogelsteller entkommen, das Netz ist zerrissen, und wir sind entkommen.» (Ps. 124,7)

Georg Vischer

RITTERTAG 2017 IN LUGANO

Bei herrlichem Sommerwetter trafen sich die Teilnehmer am Freitagabend im Hotel Lido Seegarten in Lugano, wo nach einem Aperó auf der prächtigen Terrasse mit Blick über den See, den Monte San Salvatore und die Stadt ein ungezwungenes Nachtessen eingenommen wurde. Speziell war dabei, dass Ritterbruder Christoph Im Obersteg die Anwesenden durch ein musikalisches Intermezzo auf dem Alphorn begeisterte.

Am Samstagvormittag fand unter der Leitung des Kom-



mendators im Saal Cavalieri des Hotels Lido-Seegarten der Rittertag statt, an dem 46 Ritterbrüder teilnahmen. Als Vertreter der Ordensregierung beehrten die Kommendatoren Hans Joachim Giuliani (Kommendator der österreichischen Kommende) und Wittigo von Rabenau (Kommendator der Genossenschaft Rheinland-Pfalz-Saar) den Rittertag mit ihrer Anwesenheit. In seiner Rede überbringt Kommendator von Rabenau die Grüsse des Herrenmeisters.

Gleichzeitig wurden die Damen (23) mit dem *trenino turistico* zum Kulturzentrum Lugano Arte e Cultura (LAC) gefahren, wo eine Führung durch das Gebäude mit anschliessend individuellem Besuch der Ausstellungen Meret Oppenheim oder Craigie Horsfield stattfand. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung der Teilnehmer. Am Abend traf man sich – gutgelaunt nach den Einkäufen an der verlockenden Via Nassa – bei der Werft Cassarate (100 m neben dem Hotel), wo bereits wieder die Klänge



des Johanniter - Alphorns der Festgesellschaft den Weg aufs richtige Schiff wiesen. Bei einer wunderbaren Seerundfahrt an Bord der MS San Gottardo wurde im An-



schluss an einen Aperó auf dem Sonnendeck das Nachtessen eingenommen.

Am Sonntagvormittag fand der Festgottesdienst mit musikalischer Begleitung und Investitur in der protestantischen Kirche von Lugano zusammen mit der Kirchgemeinde statt. Ritterbruder Pfarrer Benedict Schubert leitete den Gottesdienst zusammen mit dem Gemeindepfarrer Di Fortunato. Herr Alexandre Oltramare wurde als Ehrenritter aufgenommen. Als Gäste konnte der Kommendator die Herren Paolo Kraemer (Vertreter des Malteser Ordens) und Mario Verga (als Vertreter der Grabesritter) begrüßen. Die Rittertage 2017 fanden ihren Ausklang mit einem Aperó und Mittagessen im Hotel Lido Seegarten.

Und bemerkenswert zum Schluss: Dieser mehrtägige Anlass mit grossen logistischen Herausforderungen war nicht die Arbeit eines OKs oder der SK, nein, alles wurde von A bis Z ganz allein vom Ehepaar Martin und Irene von Planta organisiert und durchgeführt. *Merci e félicitations!*

Lukas Faesch

500 JAHRE REFORMATION: WIE AUS DEM JOHANNITERORDEN DER JOHANNITERORDEN ENTSTAND

1. Einleitung

«Indem unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‘Tut Busse’, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden eine Busse sei.» So harmlos beginnen die berühmten 95 Thesen des Reformators Martin Luther gegen den Ablasshandel, die er am Mittag des 31. Oktobers 1517 an das Portal der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen haben soll. Auch wenn dieser «Thesenanschlag» selbst nicht historisch gesichert ist, so ist doch klar, dass die 95 Thesen Luthers eine ungeheure Wirkung entfalteten. Begünstigt durch die Erfindung des Buchdrucks verbreiteten sich die ursprünglich in Latein verfassten Thesen nach Übersetzung ins Deutsche wie ein Lauffeuer und erschütterten die Fundamente der mittelalterlichen Kirche. Wie wir alle wissen, war Luther nicht der einzige Reformator – wir denken an Zwingli und Calvin –, und er war auch nicht der erste. Bereits einhundert Jahre vorher landete Jan Hus während des Konstanzer Konzils als Ketzer auf dem Scheiterhaufen – obwohl man ihm freies Geleit zugesichert hatte und obwohl dem Konzil sehr bewusst war, dass die Kirche dringend einer gründlichen Erneuerung, eben einer Reformation, bedarf. Die Thesen Luthers lösten etwas aus, was bereits lange in der Luft lag. Deswegen wird dieses Ereignis zum Anlass genommen, heute im Jahr 2017 nach 500 Jahren der Reformation zu gedenken. So feiern wir die Reformation, noch während des ebenfalls in grossem Stil veranstalteten 600 Jahre-Jubiläums des Konstanzer Konzils, das von 1414 bis 1418 stattfand, mit dem Ergebnis, dass man sich zwar wieder auf einen Papst einigte (bei vorher drei Päpsten gleichzeitig), aber die angestrebte Reform der Kirche verpasste.

500 Jahre Reformation sind Anlass genug der Frage nachzugehen, wie eigentlich unser Johanniterorden evangelisch geworden ist. Wie entstand aus dem alten Johanniterorden der evangelische Johanniterorden, dem wir angehören? Was passierte im Orden während und nach der Reformation?

2. Der Vertrag von Kremen als Geburtsstunde der Balley Brandenburg

Wir gehören der «Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens Sankt Johannes vom Spital zu Jerusalem» an, so lautet bekanntlich die offizielle Bezeichnung unseres Ordens. Um zu verstehen, wie der heute evangelische Johanniterorden – eigentlich ja ein Kuriosum – entstanden ist, muss man sich mit der Geschichte der Balley Brandenburg befassen.

Die europäischen Provinzen bildeten das Rückgrat des alten Johanniterordens, denn sie waren verpflichtet, etwa ein Drittel ihrer Einkünfte an den Ordenssitz im heiligen Land bzw. später nach Rhodos abzuliefern, und sie stellten auch den Grossteil des «Personals». Der Orden verwendete für diese Provinzen die Bezeichnung «Priorate», teils auch als Grosspriorate bezeichnet, die von Provinzmeistern bzw. Priors geleitet wurden. Um eine bessere Organisation zu gewährleisten, fasste der Orden diese Priorate in acht sogenannte «Zungen» zusammen. Um 1180, also keine hundert Jahre nach der Ordensgründung entstand das Grosspriorat Deutschland, geleitet vom deutschen Grossprior, seinerzeit bezeichnet als der Meister des Johanniterordens in Deutschland. Die Priorate wiederum wurden mit der Zeit eingeteilt in Balleien, in denen dann die Kommenden einer Region zusammengefasst wurden.

Zunächst besass der Orden im Norden und Osten Deutschlands nur wenige Besitzungen. Erst mit der Auflösung des Templerordens im Jahr 1312 änderte sich das, als Papst Clemens V. dem reichbegüterten Templerorden den Prozess machte, ihn verbot, von den weltlichen Gewalten verfolgt zu werden und verfügte, dass seine Güter dem Johanniterorden zufallen. In der Praxis war das jedoch nicht so einfach. Es entstand – modern ausgedrückt – ein heftiges Gezerre um die reichen Güter. So war das auch in Norddeutschland, wo der Templerorden im Gegensatz zum Johanniterorden über viele Besitzungen verfügte. Nur langsam und in zähem Ringen konnte der Johanniterorden den früheren Templerbesitz an sich bringen.

Der Durchbruch gelang nach sechs Jahren im Januar 1318 mit dem Vertrag von Kremen (nordwestlich von Berlin), abgeschlossen vom Markgraf Waldemar von Brandenburg, mit dem der Johanniterorden in Norddeutschland eine selbständige Bedeutung erlangte. Obwohl lange vor der Reformation, ist der Abschluss des Vertrags von Kremen wohl als die Geburtsstunde unseres evangelischen Johanniterordens zu betrachten. Die Gebiete Sachsen, Mark und Wendland, die den späteren Ländern Brandenburg, Mecklenburg, Braunschweig und Pommern entsprechen, wurden einem Generalpräzeptor des Johanniterordens unterstellt, der in den deutschen Urkunden als Meister des Ordens und aus der Anrede als «Herr Meister» später als Herrenmeister bezeichnet wird. Seit dieser Zeit haben die Markgrafen von Brandenburg landesherrliche Rechte über den Johanniterorden in Norddeutschland ausgeübt. Wer waren die Markgrafen von Brandenburg? Das waren zunächst das Uradelsge-

schlecht der Askanier (auch als Haus Anhalt bezeichnet), danach die Wittelsbacher (ab 1320), dann Luxemburger (ab 1373) und schliesslich quasi bis heute die Hohenzollern (1415 Verleihung der erbliche Würde des Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg). Vor diesem Hintergrund entstand Mitte des 14. Jahrhunderts die Balley Brandenburg als Teil des Grosspriorats Deutschland.

3. Der Heimbacher Vergleich als «Sollbruchstelle»

Nach diesem Ausflug in den Norden Deutschlands des 14. Jahrhunderts entführe ich Sie jetzt ins Heilige Land und nach Rhodos. Mit der Eroberung Akkons, gelegen im Heiligen Land bzw. im heutigen Israel 160 km nördlich von Jerusalem, durch die ägyptischen Mameluken im Jahr 1291 wurde vorübergehend Limassol auf Zypern Hauptsitz des alten Johanniterordens. Nach Auseinandersetzungen mit dem König Zyperns fasste der Orden 1306 den Plan, die von Byzanz nur schlecht verteidigte Insel Rhodos zu erobern, um sie dann über 200 Jahre lang zu beherrschen. Doch das erforderte sehr aufwendige Befestigungsanlagen, da die Insel immer wieder angegriffen wurde, vor allem von ägyptischer Seite. Der Ausbau von Rhodos und der Aufbau einer starken Galeerenflotte verschlang so viel Geld, dass sich der Orden gezwungen sah, umfangreiche Besitzungen zu verkaufen.

Doch was hat das mit der Entstehung unseres evangelischen Johanniterordens zu tun? Aus welchem Grund auch immer verkaufte der Orden vor allem Besitzungen in Nord- und Ostdeutschland, und diese Verkäufe waren für die Ordensbrüder dort eine harte wirtschaftliche Einbusse. Es kam zum handfesten Krach im Orden, der fast zum Bruch geführt hätte. Mit dem Vergleich von Heimbach, einer Kommende in der Nähe von Speyer im heutigen Rheinland-Pfalz, gelang 1382 eine Einigung, die eine Struktur innerhalb des Ordens schaffte, die etwa 150 Jahre später Grundlage für die Entstehung des evangelischen Zweigs der Johanniterordens bildete, dem wir heute angehören. In diesem Vertrag, den das Generalkapitel des Ordens bestätigte, errang die Balley Brandenburg weitgehende Autonomie. So durften die Ritter von da an ihr Oberhaupt, den Herrenmeister, frei wählen. Auch veränderte sich massgeblich die Höhe der Zahlungen an die Ordenszentrale in Rhodos und später auf Malta.

Dieser Selbständigkeit innerhalb des Ordens stand die enge Verbindung mit dem Kurfürsten von Brandenburg gegenüber. Gestützt auf energische Landesfürsten und mit dem neuen Mittelpunkt der Balley in der Mark, Schloss Sonnenburg, hatte der Herrenmeister eine Stellung, die der eines Territorialherren glich. Die Entfremdung der Balley Brandenburg von der übrigen deutschen Zunge war bereits vor der Reformation so weit gediehen,

dass der Grossprior eine Aufhebung der Balley anstrebte und zuletzt sogar einen Gegenherrenmeister installierte, was die Ordensbrüder der Balley Brandenburg jedoch wenig beeindruckte und somit ohne Wirkung blieb. In einer Besitzbestätigungsurkunde des Kurfürsten Friedrich II. («des Eisernen») vom Jahre 1460 werden immerhin 70 Städte, Dörfer und Güter des Johanniterordens in Brandenburg aufgezählt. Das war die Ausgangslage vor der Reformation.

4. Die Balley Brandenburg wird evangelisch

Während der Reformation blieb das Grosspriorat Deutschland mit Sitz in Heitersheim, gelegen in der Nähe von Freiburg im Breisgau, katholisch, die Balley Brandenburg dagegen trat im Jahr 1538 wie ihr Territorialherr Markgraf Johann von Küstrin zur lutherischen Lehre über («cuius regio, eius religio», Augsburger Religionsfrieden 1555). Das war acht Jahre, nachdem der Ordenssitz nach Malta verlegt worden war. Trotz des Übertritts der Balley Brandenburg zum protestantischen Glauben wurde die Einheit des Ordens nicht in Frage gestellt. Das gilt im Grunde genommen bis heute, natürlich nicht rechtlich institutionell betrachtet. Die Balley Brandenburg lieferte weiterhin die Zahlungen nach Malta und entsprach damit weiterhin ihren Verpflichtungen aus dem Heimbacher Vergleich. Bis heute wird die seinerzeit begründete Tradition gewahrt, die Wahl des Herrenmeisters dem Grossmagisterium des Ordens, heute in Rom, anzuzeigen.

Der Übertritt der Balley Brandenburg zum evangelischen Glauben erfolgte nicht auf einen Schlag. Dies geschah peu à peu in einzelnen Kommenden, zuerst in Mecklenburg. Weit nach aussen sichtbar wurde der Anschluss an die neue Lehre, als zwei Komture im Jahre 1544 heirateten. Die Abwehr der heftigen Einsprüche des (katholischen) Grosspriorats Deutschland dagegen war zwar erfolgreich, machte die Johanniter in der Mark, die evangelisch wurden, allerdings völlig abhängig von den Landesfürsten.

Was hat den Orden in der Reformationszeit zusammengehalten? Es war einerseits die Struktur mit der seit dem Heimbacher Vergleich 1382 weitgehend selbständigen Balley Brandenburg, andererseits aber sicherlich auch die Hoffnung des Grosspriorats in Heitersheim, die abtrünnigen Ordensbrüder in der Balley Brandenburg wieder zur Raison zu bringen, das heisst wieder zum rechten alten Glauben zurückzugewinnen. Es gab mit den Regelungen des Heimbacher Vergleichs also einerseits eine (natürlich ursprünglich nicht gewollte) «Sollbruchstelle» und andererseits blieb die Hoffnung – wohl auf beiden Seiten, – dass man wieder zu einer Konfession zusam-

menfinden werde

Die Reformationszeit war offenbar nicht nur geprägt durch Auseinandersetzungen zwischen den sogenannten Altgläubigen und den Anhängern der neuen Lehre, bis aufs Blut und voller Hass, sondern auch durch Pragmatismus und gegenseitige Rücksichtnahme. Einem Vortrag des Malteserritters Alfred Soden 2013 in Niederweisel über die gemeinsamen Wurzeln des Johanniter- und Malteserordens ist folgende Anekdote zu entnehmen: Bis 1806 wurde dort, also im heutigen geistlichen Zentrum unseres Ordens nördlich von Frankfurt am Main, die katholische Fahne hochgehalten. Rund um die Komturei Niederweisel war seit dem 16. Jahrhundert allerdings alles weitgehend evangelisch geworden, teils reformiert, teils lutherisch. Da die katholischen Komture zeitweilig keinen katholischen Kaplan mehr hatten, behalf man sich zeitweise damit, dass der lutherische Pfarrer aus Butzbach, einer Nachbargemeinde, in der Johanniterkirche zweimal wöchentlich die heilige Messe nach römischem Ritus las, um anschliessend in seiner Pfarre den deutschen Gottesdienst nach lutherischer Regel zu feiern. Damit war dann alles in Ordnung.

Tatsächlich setzte sich die Reformation in der Balley Brandenburg nur schrittweise durch, und es kam zu Mischformen. Die Herrenmeister dieser Zeit hatten unterschiedliche Haltungen gegenüber der neuen Lehre. Auch die Markgrafen lavierten, um die Balley zu erhalten. Sie duldeten und begünstigten zum Teil sogar Herrenmeister, die katholisch blieben.

Während des dreissigjährigen Krieges (1618 bis 1648) hatte die Balley Jahrzehnte lang einen katholischen Herrenmeister, den Grafen Schwartzberg. So hielt denn der Orden auch während des schrecklichsten aller Glaubenskriege nach der Reformation zusammen, wohl auch weil es schon immer zur DNA des Johanniterordens gehört hat, nie gegen Christen, sondern immer nur gegen die Muselmanen zu kämpfen. Das hat offenbar auch den Ausschlag gegeben, dass die Malteser 1798 Napoleon die Insel Malta mehr oder weniger kampfflos überliessen und damit heimatlos wurden.

5. Was heisst «evangelisch»?

Besonders für uns Schweizer Johanniter stellt sich an dieser Stelle die Frage, was es genau bedeutet, dass die Balley Brandenburg des Johanniterordens evangelisch wurde. Zunächst bedeutete «evangelisch» der Übertritt zur Lehre Luthers. Das blieb aber nicht so. In Preussen kamen die Hohenzollern an die Macht, und die traten – beeinflusst durch die ins Land geholten Hugenotten – vom lutherischen zum reformierten Glauben über, wurden also Anhänger von Calvin. Das galt auch für vielen

Kirchgemeinden im Machtbereich Preussens, vor allem in Sachsen und am Niederrhein, abgesehen von den über das gesamte preussische Gebiet verteilten Hugenotten. Doch die Mehrheit der Gemeinden in Preussen war lutherisch. Nachdem bereits der Grosse Kurfürst erfolglos, unter anderem in den Berliner Religionsgesprächen, versucht hatte, die Lutheraner und die Reformierten in Preussen zu vereinigen, gelang dies nach langem Hin und Her im September 1817 durch eine Verordnung von König Friedrich Wilhelm III., der in seiner Eigenschaft als Summus episcopus die reformierten und lutherischen Gemeinden in seinem Herrschaftsbereich zu der «unierten» Kirche vereinigte.

Der evangelische Johanniterorden war somit sehr früh geprägt von Lutheranern und von Reformierten. Heute prägen in der Schweiz und in Frankreich die Reformierten das Glaubensleben des Ordens und in Deutschland in erster Linie die Unierten und in zweiter Linie die Lutheraner. Die Familie unseres Herrenmeisters war ursprünglich reformiert und gehört heute (formell seit 1817) zur evangelischen Union.

Seit der «Leuenberger Konkordie», 1973 abgeschlossen in Leuenberg bei Basel, gehören wir alle, inzwischen auch formell, einer Kirchengemeinschaft an. Die Text beginnt mit:

«Die dieser Konkordie zustimmenden lutherischen, reformierten und aus ihnen hervorgegangenen unierten Kirchen (...) stellen aufgrund ihrer Lehrgespräche unter sich das gemeinsame Verständnis des Evangeliums fest, (...). Dieses ermöglicht ihnen, Kirchengemeinschaft zu erklären und zu verwirklichen.»

Heute bilden 105 Kirchen in Europa der «Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa». Präsident ist seit 2015 unser Schweizer Ritterbruder Gottfried Locher.

6. Die Zeit bis zur Säkularisation

Im 17. Und 18. Jahrhundert bis zu Säkularisation blieb das Verhältnis der inzwischen ganz evangelisch gewordenen Balley Brandenburg zum deutschen Grosspriorat und somit zum Gesamtorden in etwa gleich. Es wurden weiterhin die vereinbarten Abgaben geleistet und sogar Ritter zum Dienst bei der Ordensregierung in Malta entsandt. Andererseits war dem evangelischen Herrenmeister der Balley sogar das Visitations- und auch das Disziplinarrecht über die Malteserkommenden in den katholischen Teilen Schlesiens übertragen worden. Hintergrund war die Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Grossen, der in dieser neuen Provinz alle katholischen Einrichtungen, so auch die Kommenden des Malteserordens bestehen liess, wohl auch, weil die damals als diszipliniert geltenden Malteserritter gute Untertanen waren.

Napoleon hat dann alles durcheinandergebracht. Der Malteserorden, und damit eigentlich der Gesamtorden, wurde 1798 durch den Verlust der Insel Malta heimatlos und warf sich in seiner Not sogar einem russischen Zar an die Brust: Paul I wurde Grossmeister und verlegte den Sitz des Ordens kurzerhand nach St. Petersburg. Der Orden unterstellte sich damit einem verheirateten Vertreter der orthodoxen Ostkirche. Die Hoffnungen, im russischen Zar Paul I. einen Garanten für die Bewahrung des Malteserordens gefunden zu haben, verflogen 1801 mit dem Tod desselben. Seit 1805 war der Orden über 70 Jahre lang offiziell ohne Grossmeister, und 1806 wurde das Grosspriorat in Heitersheim ebenso säkularisiert wie alle anderen Ordensniederlassungen in Deutschland.

So fiel auch der evangelische Johanniterorden letztlich Napoleon zum Opfer, allerdings indirekt – und wie wir heute wissen, Gott sei Dank, nur vorübergehend. Die Wirren der Ära und die Folgen des Wiener Kongresses führten auch in Preussen, getrieben durch die schiere Finanznot, zur Beschlagnahme aller kirchlichen Güter. Durch königliches Dekret wurden am 30. Oktober 1810 die Güter der Balley in königliche Domänen umgewandelt (Vgl. Krethlow, Alexander, Der Malteserorden, S. 126). Die Balley selbst wurde am 23. Januar 1811 in seiner bisherigen Form aufgelöst und am 23. Mai 1812 als königlich-preussischer Johanniterorden in der Form eines Hofordens, also reinen Verdienstordens neu gegründet, ähnlich dem heutigen Pour Le Merite oder dem deutschen Bundesverdienstorden.

7. Die Wiederbelebung der Johanniter (und der Malteser)

40 Jahre später, 1852, war es König Friedrich Wilhelm IV., der die Balley Brandenburg des Johanniterordens wiederbelebte und seinen Bruder Carl zum Herrenmeister vorschlug, der dann ein Jahr später, 1853, in voller institutioneller Kontinuität von acht verbliebenen, noch vor 1812 in den Orden aufgenommenen «rechten» Rittern feierlich zum Herrenmeister gewählt und dem Grossmagisterium ordnungsgemäss gemeldet wurde. Das hatte inzwischen in Rom in der ehemaligen Ordensbotschaft beim Vatikan seinen Sitz gefunden und ist bis heute dort. Das Grossmagisterium in Rom hat die Meldung der Investitur des neuen Herrenmeisters offenbar mit dem Ausdruck der Hoffnung quittiert, dass auch eine Wiederbelebung des katholischen Ordenszweigs in Deutschland gelingen möge. Das passierte auch, wie wir wissen. Ein Priorat oder gar Grosspriorat ist in Deutschland allerdings bis heute nicht wieder entstanden, offenbar wegen fehlender, für eine Neugründung erforderlicher Justizritter, also Professoren, die die drei Gelübde der Armut, der

Keuschheit und des Gehorsams abgelegt haben.

Dem damals neu gewählten Herrenmeister Prinz Carl ist übrigens auch unser heutiger Ordensmittelpunkt, die Komturkirche in Niederweisel, zu verdanken. Denn er war es, der beherzt half, die Reste der alten, nach der Säkularisation verscherbelten und danach heruntergekommenen Malteserkommende wieder herzustellen und für unseren Orden zu sichern.

Durch den geschilderten Wiederbelebungs-Kunstgriff des preussischen Königs können wir heute mit Recht behaupten, dass der evangelische Zweig unseres Ordens seit Gründung im Jahr 1099 in Jerusalem auf eine kontinuierliche Geschichte zurückblicken kann.

8. Zusammenfassung und Fazit

Wie wurde aus dem (alten) Johanniterorden der (neue, evangelische) Johanniterorden?

Wesentliche Voraussetzung war zunächst die Auflösung des Templerordens im Jahr 1312 mit der Folge, dass die in Entstehung begriffene Balley Brandenburg reich an Gütern wurde. Und wesentlich war der nach einem handfesten Hauskrach mit der Ordenszentrale in Rhodos im Jahr 1382 erzielte Vergleich von Heimbach, der sich durch die im Orden einmalige Selbständigkeit einer Balley später, in der Reformationszeit, als ideale «Sollbruchstelle» entpuppte. So konnte die Balley Brandenburg sich dem evangelischen Glauben anschliessen, ohne den weiterhin katholischen Orden verlassen zu müssen, der sich seinem Sitz entsprechend von da an Malteserorden nannte. Natürlich spielte sich das nicht so reibungslos ab, wie das jetzt in kurze Worte gefasst so klingen mag. Aber ohne die vorher geschaffene, weitgehende Selbständigkeit der Balley Brandenburg wäre das nicht möglich gewesen.

Etwa 150 Jahre später hing alles am seidenen Faden, für den Malteserorden wie für den Johanniterorden, also unsere Balley Brandenburg. Napoleon nahm 1798 dem Orden den Sitz in Malta und machte ihn damit heimatlos. Seine Kriege und deren verheerende Finanzfolgen führten zur Säkularisation, die 1812 auch zur vorübergehenden «Stilllegung» (nicht jedoch zur Auflösung) der Balley Brandenburg führten.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts gelang beiden Ordenszweigen der Wiederaufstieg zu alter Stärke in neuer Form, dem Johanniterorden seit 1852 und dem Malteserorden peu à peu in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Thomas Vorwerk

La version française sera publiée dans le prochain Bulletin

PATENSCHAFT FÜR EINE GEBURTSTATION IM SÜDSUDAN

Schwangere Frauen müssen in der südsudanesischen Region Western Bahr el Ghazal bis zu 60 Kilometer zurücklegen, um medizinisch versorgt zu werden. Die Johanniter bauen deshalb in der Gemeinde Kangi an eine bestehende Gesundheitsstation eine Geburtsstation an. Qualifizierte Hebammen betreuen dort künftig Frauen und Kinder. Pate für die Station ist das Hilfswerk der Schweizerischen Kommende des Johanniterordens mit Hilfe einer gemeinnützigen Stiftung. Durch den Bau, die Ausstattung sowie die Teilfinanzierung der Gehälter für das medizinische Personal ist der Betrieb der Station für zweieinhalb Jahre gesichert.

Julian Jekel, Leiter der Südsudan-Hilfe der Johanniter-Unfall-Hilfe, der ebenfalls an der Besprechung in Berlin teilgenommen hat, ist kürzlich mit guten Nach-

richten von einer Inspektionsreise aus dem Südsudan zurückgekehrt: Der Bau der Geburtsstation ist inzwischen fast fertig. Der Rohbau steht, und auch die Wasserpumpe ist bereits in Betrieb. Derzeit wird das Dach gesetzt, die Wände verputzt und die medizinischen Geräte sind auf dem Weg nach Kangi. Wenn alles weiter nach Plan läuft, wird die Geburtsstation noch im November 2017 eingeweiht. Schon bald werden die ersten Mütter und Kinder in Kangi medizinisch versorgt.

(Quellen: «Helfen konkret» 4/17, herausgegeben von der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Berlin und www.johanniter.de)

Thomas Vorwerk



«Diese Form der langfristigen Unterstützung ist sehr wirkungsvoll. Patenschaften ermöglichen es uns, die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig zu verbessern. Für uns als Johanniter-Familie ist solch eine Projekt-Patenschaft wegweisend», sagte Wolf-Ingo Kunze, Mitglied des Bundesvorstandes (und ab 1. November 2017 neuer Generalsekretär unseres Ordens) anlässlich der Übergabe einer Patenschaftsurkunde an Thomas Vorwerk am 16. Juni 2017 in Berlin.

« Cette forme de soutien à long terme est très efficace. Les parrainages nous permettent d'améliorer les conditions de vie des gens. Un tel projet nous montre, à nous famille Saint-Jean, le chemin à suivre », souligne Wolf-Ingo Kunze, membre du comité fédéral (et dès le 1er novembre, nouveau secrétaire de notre ordre), suite à la remise du certificat de parrainage à Thomas Vorwerk, le 16 juin 2017 à Berlin.

PARRAINAGE D'UNE MATERNITÉ AU SOUDAN DU SUD

Les femmes enceintes de la région Western Bahr el Ghazal, au Soudan du Sud, doivent parcourir jusqu'à 60 km pour se faire soigner. Pour pallier à cette situation les Hospitaliers de Saint-Jean construisent une maternité dans un centre de soins existant de la commune de Kangi. Femmes et enfants pourront y être soignés par des sages-femmes qualifiées. L'Œuvre d'Entraide de la Commanderie Suisse de l'Ordre de Saint-Jean parraine cette maternité avec l'aide d'une fondation à but non lucratif. La construction, l'équipement ainsi que le financement partiel des salaires du personnel soignant assure le fonctionnement de la maternité pour deux ans et demi.

Julian Jekel, responsable de l'aide pour le Soudan du Sud de la Johanniter-Unfall-Hilfe, qui a également parti-

cipé à la discussion à Berlin, est rentré récemment d'un voyage d'inspection au Soudan du Sud avec de bonnes nouvelles. La construction de la maternité est presque accomplie. Le gros œuvre est terminé et la pompe à eau a déjà été mise en service. Actuellement on pose le toit et nettoie les murs. Les équipements médicaux sont, quant à eux, en route vers Kangi. Si tout continue à se passer comme prévu, la maternité devrait être inaugurée en novembre. On pourra alors soigner les premières mères et leurs enfants.

(Sources : « Helfen Konkret » 4/7, publié par la Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Berlin et www.johanniter.de)

Thomas Vorwerk



MATERIALTRANSPORTE INS AUSLAND: EIN DIENST DER CHRISTLICHEN KIRCHEN AN UNSEREN HERREN KRANKEN

Derweil sich Kirchengelahrte aller christlichen Konfessionen seit 500 Jahren an der Abendmahlsfrage aufreiben, leisten die Sektion Materialtransporte ins Ausland und ihre Partnerinstitutionen einen unprätentiösen Beitrag zur Linderung von Leiden und Not und zur Wiederherstellung der Einheit der Christen.

Am Vorabend seines Leidens und Sterbens betete Christus, umgeben von seinen Jüngern, innig darum, dass sie



eins sein mögen, damit die Welt glauben könne. Ich bin überzeugt, dass die tragischen Spaltungen, welche im

Laufe der Zeit unter den Christen aufgetreten sind, nicht dem Willen des Herrn entsprechen. Ohne Zweifel sind sie ein grosser Schaden für die Verkündigung des Evangeliums. Viel überzeugender und kraftvoller wäre unser Auftritt, wenn sich alle Christen gemeinsam zu den vom christlichen Glauben vermittelten Werten bekennen und diese im politischen und gesellschaftlichen Handeln zur Geltung bringen würden. Inmitten einer von Konflikten und Spannungen geprägten Welt müssen wir deshalb auch weiterhin alles tun, was möglich ist, um die Wunden der Trennung zu heilen, das Werk der Wiederherstellung der Einheit der Christen zu beschleunigen und – vor allen Dingen – gemeinsam gegen die zunehmende Verbannung des Christentums aus dem öffentlichen Leben anzutreten.

Gelebte Ökumene

Indem sie das Christliche betont und das Verbindende über das Trennende stellt, versucht die Sektion Materialtransporte ins Ausland der Schweizerischen Kommende des Johanniterordens nicht nur zur Linderung von Leiden und Not beizutragen, sondern auch die Zusammenarbeit zwischen Christen unterschiedlicher Konfessionen zu fördern. Die Transporte aus der Schweiz sind das Pro-

dukt einer unkomplizierten und überaus erfolgreichen Partnerschaft zwischen in- und ausländischen Christen reformierter, lutherischer und römisch-katholischer Glaubensrichtung. Zu unseren wichtigsten Partnern gehören:

- für die Beschaffung der Hilfsgüter die Stiftung Hilfe und Beistand des römisch-katholischen Malteserordens in der Schweiz;
- für die Vermittlung der Hilfsgüter an bedürftige Institutionen die Genossenschaften des evangelischen Johanniterordens in Deutschland und in Ungarn, der römisch-katholische Malteserorden in Rumänien und die römisch-katholische Caritas in Polen.

625 Tonnen humanitäre Hilfe

Seit Gründung der Sektion Materialtransporte ins Ausland am 25. Januar 2011 wurden 75 Sattelschlepper mit einem Gesamtvolumen von rund 7'500 Kubikmetern und einem Gewicht von über 625 Tonnen abgefertigt. Bevorzugt werden die Waren, hauptsächlich Spital- und Schulmobiliar sowie Kleider, von uns an gemeinnützige, christliche Institutionen in Osteuropa geschickt, welche ihrerseits für die Verteilung der Hilfsgüter an die Endabnehmer verantwortlich sind. Dabei richten wir unser Handeln nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit aus: Mit der Lieferung von Hilfsgütern an Krankenhäuser, Altersheime, Sozialstationen, Schulen und öffentliche Einrichtungen in Polen, Rumänien, Ungarn und der Slowakei unterstützen wir Strukturen, die das Leben von bedürftigen Menschen dauerhaft verbessern.

Im laufenden Jahr haben wir – ab und zu dem Wetter trotzend - bisher acht Transporte auf den Weg gebracht. Mindestens zwei Transporte werden bis zum Jahresende noch folgen.

Bestimmungsort unserer diesjährigen Hilfslieferungen war auch das Regionalkrankenhaus in Rypin (Polen), dessen Direktor Dr. Michal Jonczynski sich mit einem bewegenden Schreiben für die Spende von 40 Elektro-



betten, vier Rollstühlen, zwei Rollatoren, einem Patientenlift, zwei Absauggeräten und fünf Blutzuckermessgeräten bedankt hat.

Unsere Arbeit wird von vielen Ritterbrüdern und ihren Familienangehörigen selbstlos mitgetragen, beispielsweise durch eine Geldspende an das Hilfswerk der Komende, einen persönlichen Arbeitseinsatz oder die Vermittlung von Spital- oder Schulmobiliar. Gerne möchte ich den Dank von Dr. Michal Jonczynski an alle weitergeben, welche mit ihrem Beitrag die Linderung von Leiden und Not und die Wiederherstellung der Einheit der Christen unterstützen.

Daniel Hug

Sehr geehrter Herr Hug,

ich habe die Ehre, das Regionalkrankenhaus in Rypin seit acht Monaten, zu führen. Ich komme selbst aus einer Medizinerfamilie, und weiss umso besser, wie die ärztliche Betreuung für die Patienten wichtig ist, aber auch wie nicht weniger wichtig das Wohlbefinden während der schweren Zeit des Krankenhausaufenthaltes ist. Wie das Leben, oder vielleicht das Schicksal so wollte, begegnete ich in Rypin einem tollen, wohlwollenden Menschen, Herrn Pfarrer Dawid Mendrok. Er hat mir von einer möglichen Spende (Krankenhausbetten, Gehhilfen usw.) aus der Schweiz erzählt, von der auch unser Krankenhaus profitieren könnte. Und Sie haben es geschafft, dass der Traum für unsere Patienten und unser Krankenhaus Wirklichkeit wurde. DANKE. Sie können sich nicht vorstellen, wie gross meine Freude und Stolz, aber vor allem die Freude meiner Patienten und Mitarbeiter ist.

Für die Verwirklichung meines Traumes möchte ich mich herzlichst bei Ihnen und bei Pfarrer Dawid Mendrok bedanken und Sie auch herzlich zu uns nach Rypin einladen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Dr. Michal Jonczynski

JOHANNITER-BOUTIQUE

Anstecknadel CHF 28.00

Anstecknadel klein CHF 8.00

Herr Franz C. Brunner, franz.brunner@me.com, nimmt Ihre Bestellungen gerne entgegen.

Sämtliche übrigen Ordensartikel sind direkt in Deutschland unter folgender Internetadresse zu beziehen:

www.johanniter-ordensartikel.de

WICHTIGE DATEN

17./18. November 2017: Seminar in Montmirail

3. Februar 2018: Malteserball in Bern

4. bis 5. Mai 2018: Rittertag in Vevey

16./17. November 2018: Seminar in Montmirail

SPENDEN FÜR DAS HILFSWERK / DONS POUR L'OE

Beneficiary: Schweiz. Kommende des Johanniterordens, Bern

IBAN: CH58 0900 0000 3003 7095 1

BIC: POFICHBEXXX

REDAKTIONSKOMITEE

Franz C. Brunner, franz.brunner@me.com

Johannes v. Heyl, von.hey@bluewin.ch

Heinrich Schubert; Peter Ziegler